

Suche Frieden – biete Unzufriedenheit.

Das klingt wie auf einer Tauschbörse: Ich möchte gerne meine Unzufriedenheit gegen Frieden eintauschen.

Wer würde sich auf mit solch einen Deal einlassen? Doch niemand – oder? Was soll ich mit noch mehr Unzufriedenheit anfangen? Ich hab davon doch schon genug. Und das bisschen Frieden, was ich noch hab, soll ich dafür hergeben. Bin ich denn verrückt?

Ich möchte Ihnen heute morgen etwas über Unzufriedenheit, über einen scheinbaren Frieden, und über wahren Frieden bzw. Versöhnung sagen und dazu von zwei Krimis erzählen.

Okay- das ist etwas ungewöhnlich – aber wir haben ja auch Sommer.... Sommerferien und da kann man ja auch mal was Verrücktes machen.

Vor kurzem hab´ ich Monk geguckt. Ich liebe diese Serie. Der Plot geht so. Ein reicher Mann möchte Monk als Detektiv engagieren. Er vermutet, dass seine Frau ihn betrügt. Normalerweise ist Monk ein Mann für Mordfälle. Detektivarbeit bei Ehestreitigkeiten lehnt er eigentlich ab – diesmal nicht. Denn dieser Mann ist ein ehemaliger Schulkamerad, der damals böse Streiche mit ihm spielte bzw. spülte. Er spülte ab und zu seinen Kopf in der Kloschüssel. Was für eine fieser Möp.

Monk nimmt an! Er ist gerade dazu verpflichtet darauf, die Beweise zu liefern, dass dessen Frau eine Ehebrecherin ist, dann müsste sein verhasster Schulkamerad nämlich todglücklich sein und das würde Monk total befriedigen. Es wäre eine späte Rache – eine Vergeltung, ach was täte ihm das so gut. Seine Verbitterung wäre damit beendet.

Und das steigert sich noch, als der vermeintliche Liebhaber seiner Frau tot aufgefunden wird und alles darauf hinweist, dass der eifersüchtige Ehemann – als Monk´s verhasster Schulkamerad der Täter wäre.... Ist das nicht toll – so denkt Monk: welch ein Frieden. Der Schulkamerad wird vorläufig festgenommen.

Doch da bleibt er nicht lange. Denn Monk kann ja auch nicht aus seiner Haut und kriegt die wahre Geschichte raus: die angeblich untreue Ehefrau hatte eine bis dahin unbekannte Zwillingschwester, die an das Geld ihres Schwagers ran wollte.

(Sie brachte erst ihren vermeintlichen Liebhaber um die Ecke und legte alle Spuren so, dass sie alle auf den Schwager als Schuldigen hinwies. Nachdem dieser ins Gefängnis, musste sie nur noch die Schwester um die Ecke bringen, was Monk natürlich verhindern konnte. Damit rettete Monk das Leben der beiden und diese waren wieder sehr glücklich und zufrieden. Nur Monk war wieder unzufrieden – seine Verbitterung bleibt – die Vergangenheit nagte an ihm.

Wie ist das bei uns? Ich sag mal: irgendwie liegt es ja ein Stück in unserer Natur: dass eine böse Tat braucht Vergeltung: Rache: erst dann bin ich zufrieden.

Doch dahinter steckt Hass – je mehr, je mehr man persönlich verletzt wurde. Errklärbar – verständlich - aber Hass ist Gift, macht unfrei.

Monk wurde natürlich verletzt, es wurde mit ihm hart mitgespielt, aber letztlich hätte ihn die Vergeltung - die Rache ihm keinen wirklichen Frieden gebracht.

Der Unfriede in unserer Welt hat vielfach seine Ursache in der Sehnsucht nach Vergeltung, nach Rache: Auge um Auge, Zahn um Zahn – dieser Vers, der eigentlich erfunden wurde, um ein Übermaß an Vergeltung einzuschränken – also wenn dir ein Auge eingeschlagen wurde, dann bring den Täter deswegen nicht gleich um.

Wie viele Menschen würden den Missbrauchstätern des Campingplatzes in Lügde nicht nur eine adäquate Strafe, sondern übelste Folterqualen herbeiwünschen. Rache, Vergeltung.

Es gibt Menschen, die durchbrechen dieses System der Rache, weil sie mit Gandhi wissen: Auge um Auge macht die Welt blind.

Z.B. Nelson Mandela, der es schafft, als Präsident Leute als bodyguards einzustellen, die früher für das Apartheidssystem gearbeitet haben, der ein Programm entwickelt hat, das Wahrheit und Versöhnung hieß.

Und der sagte: Als ich aus der Zelle durch die Tür in Richtung Freiheit ging, wusste ich, dass ich meine Verbitterung und meinen Hass zurücklassen musste, oder ich würde mein Leben lang gefangen bleiben.

Oder wie der Apotheker Wilhelm Hamelmann: Sie kennen ihn nicht, ich hab seine Geschichte auch erst vor kurzem entdeckt, das ist der 2. Krimi, den ich erzählen möchte, Ich hab sie aus dem vorletzten Zeitmagazin. Eine Frau erzählt die Geschichte ihres Großvaters. Zitat: Die Geschichte handelt von einem Mann, der die Liebe über den Hass und das Vergeben über das Vergelten stellt. Die Geschichte beginnt am 20.11. 1945 Chaos herrscht in Deutschland. Der Hass kennt keine Grenzen, fegte Vernunft und Menschlichkeit beiseite und löschte Leben aus wie Kerzenflammen.“ In dieser Nacht ermorden nach einem damals üblichen Bandenüberfall ehemalige polnische Zwangsarbeiter Hamelmanns komplette Familie in deren Keller (im Artikel wird dann näher beschrieben, wie das wohl von statten ging, das möchte ich uns ersparen). Er selbst kann jedenfalls schwer verletzt überleben.

Bei der Beerdigung seiner Familie lag er noch im Krankenhaus, er bat darum, die Grabreden nicht zur Verhetzung auszunutzen und seine Worte zu verlesen: „Als in der schaurigen Nacht die Tragödie ihren Höhepunkt erreicht hatte und ich, an Leib und Seele wund, das Totenhaus verließ, da war mein Herz dennoch erfüllt, von einem Frieden, den allein mein Gott mir schenken konnte. Das mir von Gott geschenkte unbedingte Gottvertrauen, gegründet auf Christus, ermöglichte mir, alles zu ertragen und zu überwinden. Unser Haus war stets ein Haus der Liebe, wo die Niedrigen geachtet und den ärmsten geholfen wurde. Das soll und wird auch weiterhin meinem Leben Leitstern sein. Gerade die heutige Zeit ist dazu angetan, dass die Menschen wieder anfangen, sich gegenseitig zu schätzen und wohlzutun.“

Im April 1946 stand die Bande vor dem amerikanischen Militärgericht. Und Hamelmann, der übrigens Mitglied einer evgl. Freikirche war, beschwor die Richter, jene Polen milde zu verurteilen, die nicht an dem Massaker teilgenommen hätten.

Nach der Verhandlung drückte der amerikanische Oberstaatsanwalt dem Apotheker die Hand: „So einen Menschen wie Sie bin ich noch nie begegnet!“

Vier der Bande wurden hingerichtet, die vier anderen zu lebenslänglichem Zuchthaus. Nach 10 Jahren wurde einer der nicht direkt am Blutbad Beteiligten, der 23 jährige Czeslaw unter der Voraussetzung begnadigt, dass ihn jemand aufnehmen würde. Weder Polen noch die Sowjetunion wollten ihn aufnehmen. Er blieb im Gefängnis.

1967 schreibt das Hamburger Abendblatt von dem Zuchthäusler ohne Heimat. 10 Jahren könnte er frei ein könnte, wenn ihn nur jemand aufnehmen würde. Also meldet sich Wilhelm Hamelmann, der inzwischen wieder eine neue Familie gegründet hatte.

Er sagte: Als ich damals über die Erschossenen weg ins Freie kroch, habe ich zum ersten Mal die Frage nach dem Gott gestellt, der dies zuließ. Aber Gott schenkte mir als Antwort auf meine vielen Fragen unmittelbar Liebe – Seine Liebe – zu diesen armen, vom Satan verführten Menschen. Es gab keinen Kampf und kein Widerstreben. Es war geschehen. Sein Erbarmen war mein Erbarmen. Sein Vergeben war mein Vergeben.

Hamelmann besuchte den Polen im Zuchthaus. Nach anfänglichem Misstrauen sagte der Pole: „Die Tage vor ihrem angekündigten Besuch haben mir mehr zugesetzt als alle Jahre in der Zelle! Und als Hamelmann ihm anbot, ihn aufzunehmen: Danke für Ihre Güte und Hilfe!“

Später schrieb er ein Heftlein: Vergeben statt Vergelten. In seiner Familie wurde über seine Geschichte nie gesprochen.

Die Enkelin recherchierte erst in unserer Zeit über diese Kriminalgeschichte ihres Großvaters. U.a. gab ihr erst im letzten Jahr ihre Mutter Briefe, die Leute ihrem Großvaters schrieben als Reaktion auf seine Vergebung: „übergroße Christenliebe, die eigentlich unter Menschen gar nicht existiert“, ein „Wunder“, aber auch andere Reaktionen: Ihr Vorhaben hat mit Christentum nichts zu tun, Haben sie eigentlich dabei an die grausam Ermordeten gedacht? Können sie das ihren armen Kindern antun!“

Die Enkelin verband die Recherche mit der Frage, ob es auch die Vererbung eines Traumas über zwei Generationen gibt, also, ob der Ursprung der unerklärlichen Angst, die in ihr innewohnt, der Unfrieden, in der Nacht vom 20. November 1945 liegt.

Untersuchungen in der Epigenetik scheinen ihre Vermutung zu bestätigen. Unverarbeitete Traumata – man hat in der Familie nie über die Erlebnisse des Vaters gesprochen -, können alle Körperzellen also auch Ei- und Spermienzellen in der Tat verändern.

Sie zeigen sich in Träumen, Gefühlen und Verhaltens-weisen der Nachkommen. Positive Erfahrungen können solche Veränderungen allerdings auch wiederum rückgängig machen.

Die Recherche, die Verarbeitung der Geschichte ihres Großvaters hat der Enkelin jedenfalls geholfen.

Suche Frieden, biete Unzufriedenheit. Die Enkelin hat ein Stück Frieden gefunden. Eine Versöhnung mit sich selbst, mit ihrer unbewussten Familiengeschichte.

Die Kraft zur Versöhnung ist Gnade, ist Geschenk.

Herrn Hamelmann wurde diese Liebe geschenkt und das gab ihm einen Frieden.

Er lebte aus dem Zuspruch des Evangeliums:

2. Korinther 5, 20: Denn Gott war in Christus und versöhnte so die Welt mit sich selbst und rechnete den Menschen ihre Sünden nicht mehr an.

Aus diesem Zuspruch der Versöhnung, wurde Liebe, wurde die Kraft der Vergebung. Und indem er diese Vergebung ganz praktisch lebte, verkündigte er die Versöhnung.

Das ist die herrliche Botschaft der Versöhnung, die er uns anvertraut hat, damit wir sie anderen verkünden. 20 So sind wir Botschafter Christi, und Gott gebraucht uns, um durch uns zu sprechen. Wir bitten inständig, so, als würde Christus es persönlich tun: »Lasst euch mit Gott versöhnen!«

Lasst euch versöhnen mit Gott! Die wichtige Frage an uns, ist ja zunächst: Haben wir uns selbst schon versöhnen lassen?

Habe ich es im innersten erlebt und angenommen: Ja, ich bin mit Gott versöhnt – da ist nichts mehr zwischen uns. Zwischen Gott und mir ist Schalom. Oder gibt es da noch Zweifel: Ist mein Glaube groß genug? Fehlt da nicht noch was, um das so vollmundig auszusprechen: Ich bin mit Gott versöhnt! Da ist nichts mehr zwischen uns? Meine Zweifel werde ich nicht los, indem ich ständig meinen Glaubenspuls messe und meine: erst wenn mein Glaube astrein ist ohne Zweifel an sein Wort – erst dann, bin ich meiner Versöhnung gewiss.

Das kann man vergessen!

Meine Versöhnung hängt nicht an meinem astreinen Glauben, als ob nicht jedem von uns auch der Zweifel hochkommen würde, sondern ich werde meiner Versöhnung gewiss, wenn ich auf Christus schaue, auf sein Kreuz: In Christus hat er die Welt, hat er mich versöhnt. Da ist Versöhnung geschehen – damals! Das ist Fakt. Und jetzt gilt es nur, das sich auch gefallen zu lassen. Ja, das gilt auch mir. Er ist für mich! Punkt.

Aber dann folgt aber auch das andere. Bin ich mit anderen Menschen versöhnt? Habe ich Frieden gefunden?

Gibt es Dinge in meinem Leben, Verletzungen, Unversöhnliches, worüber ich noch keinen Frieden gefunden habe? Streit mit Geschwistern, mit Eltern?

Vergeben statt Vergelten! Es ist möglich, aber es ist auch Geschenk. Ich glaube, dass der Satz: Und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern, ist nicht als Verpflichtung zu verstehen, sondern als Bitte: Du, lieber Gott, mach mich fähig auch zu vergeben, weil es mich lähmt, der Hass auf den andern, macht mich nicht frei, aber ich kann nicht vergeben, das sitzt so tief...

Aber wenn ich wenigstens mir wünsche würde, vergeben zu können, dann wäre das ein erster Schritt, die Kraft zur Vergebung auch geschenkt zu bekommen.

Im Solinger Tageblatt letzte Woche stand als fette Überschrift auf Seite 2: Soll die Kirche Missbrauchs-tätern vergeben? Ein Priester in Münster hat darum geworben Priestern, die sexuellen Missbrauch begangen haben, zu vergeben. Das löste bei vielen Entsetzen aus. Es waren auch Opfer in der Kirche, manche haben die Kirche verlassen. Dass Missbrauchsoffer ihren Peinigern vergeben, kann man nicht verlangen – Vergeben können ist ein Geschenk,

braucht Zeit, braucht Verarbeitung. Vergeben können ist Gnade und kann dann auch Befreiung bedeuten.

Ob man als Priester in einem Gottesdienst darum werben soll in einer Zeit, in der man weiterhin der Kirche Vertuschung vorwirft, ist wohl eher ungeschickt und unpassend als theologisch fragwürdig.

Okay, auch darüber kann man diskutieren. Der Artikel im ST endet jedenfalls mit dem Verweis auf die Eltern vom ermordeten Mirco (in Grefrath – mit „e“), die sich entschieden haben dem Täter zu vergeben – „auch um unsere eigenen Herzen zu entgiften.

Ehrlich gesagt: ich weiß nicht, ob ich diese Kraft zur Vergebung hätte, wenn mir als Vater so was passieren würde, aber ich kann es nachvollziehen, dass Vergebung für eine Entgiftung des Herzens sorgen kann und dass ich mir wünschen würde, dass mir das dann auch geschenkt werden würde, diese unbegreifliche Liebe, die Gott einem schenken will.

Gott schenke und allen die Bereitschaft, sie anzunehmen, denn wo immer sie in uns Raum gewinnt und dann nach außen dringt, verkündigen wir selbst mit unserem Leben die Versöhnung.

Stellen sie sich vor, wenn diese Liebe vielmehr Raum gewinnen würde: in den Schulen – ich meine nicht nur zwischen Schüler und Lehrer – sondern auch zwischen Eltern und Lehrer: auf dem Fußballplatz – die Schiedsrichter hätten viel mehr Liebe verdient. Auf der Autobahn: Liebe statt Hasstiraden.

Wo Liebe sich ausbreitet, wird die Gewalt gezügelt, entsteht Frieden. Denn Gottes Friede, der in mir wirkt wächst nach außen und verändert die Welt. Das schenke uns Gott.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, wache über eure Gedanken und bewahre euch in eurem Innersten – euch, die ihr mit Jesus Christus verbunden seid.